Design

Lachs mit Ananas

Ob Alice im Wunderland oder Urknall-Theorie: Der amerikanische Raumgestalter Jordan Mozer setzt alles in Design um.

Philip Marlowe würde beim Anblick solcher Farb- und Formenexplosionen wahrscheinlich an der Tür zurückprallen. Und Raymond Chandler, dem Erfinder des zynisch-melancholischen Privatdetektivs, wäre in so einem Etablissement kaum diese verbale Ikone eingefallen: „Es war so still in Victor's Bar, daß man fast die Temperatur fallen hörte, wenn man zur Tür hereinkam."

In den Erlebnistreffs des amerikanischen Designers Jordan Mozer, 34, ist die Einrichtung vom Türknauf bis zur Klobürste derart dröhnend, daß jener thekentypische Stimmungscocktail aus Weltschmerz und Whisky auch bei schlechtester Laune nicht aufkommen kann. Ob an der goldenen Zickzackbar des „Cairo 720" in Mozers Heimatstadt Chicago, ob in der grellen Disneyworld-Kulisse des „Surf'n Turf" im japanischen Matsuyama oder im Frankfurter Messezentrum, wo in dieser Woche das „Stars" eröffnet, das erste Bar-Restaurant in Europa, das Mozer durchgestylt hat – die Entschlossenheit, mit der er Räume und Besucher seinem ästhetischen Diktat unterwirft, läßt jedenfalls keinen cool.

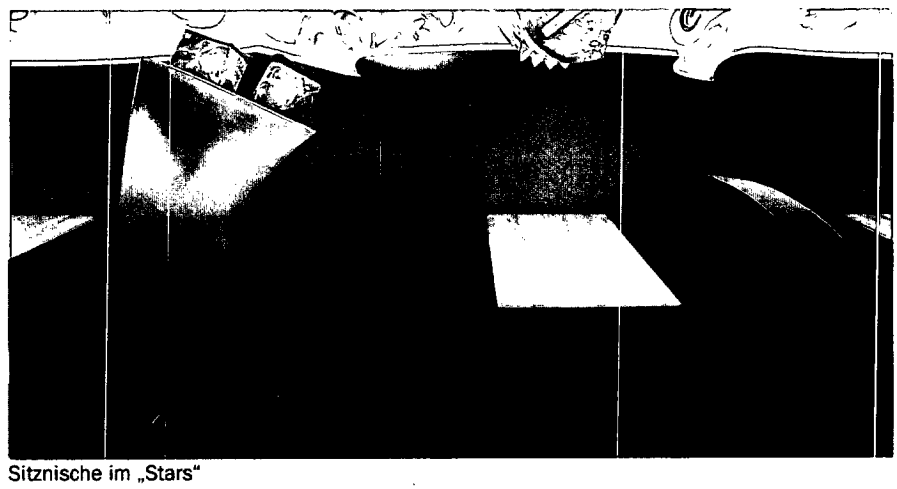


Bar-Restaurant „Stars" im Frankfurter Messezentrum



Sitzmöbel im „Stars"

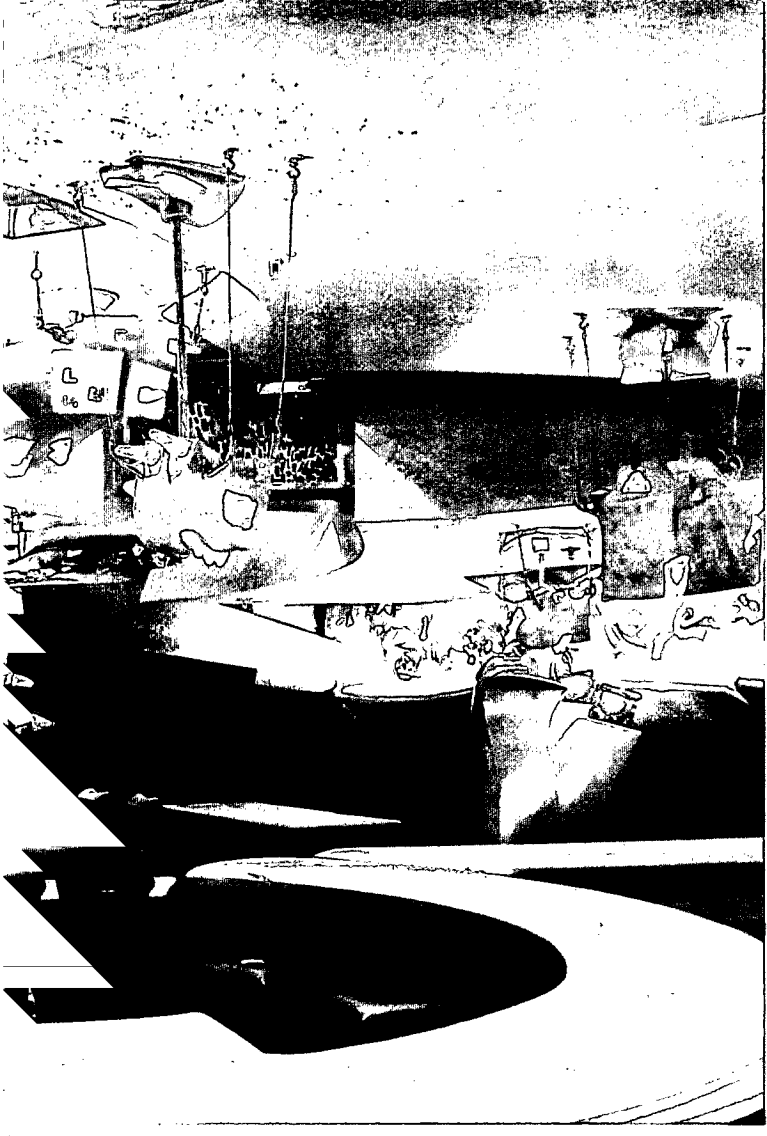
Mozer-Entwürfe: „Historische Wurzeln und Schrecksekunden der Moderne"



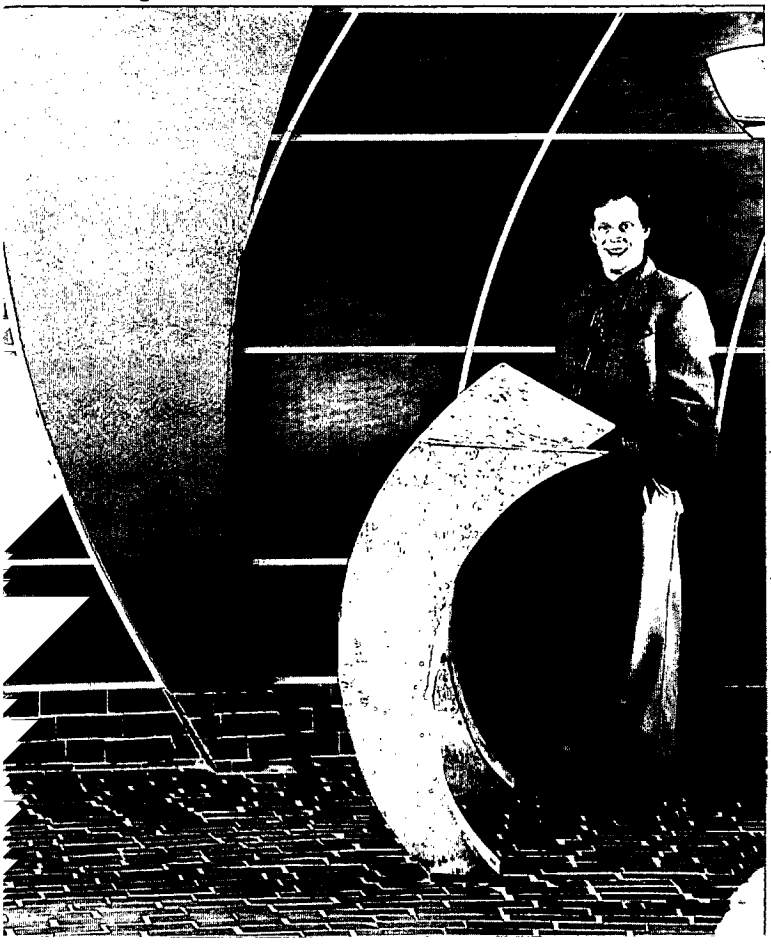
Sitznische im „Stars"

Vierzig Lokale hat der junge Aufsteiger weltweit in filmreife Kulissen verwandelt. Seine gestalterische Potenz, schwelgte der *Playboy*, „kommt eruptiv, schwillt an, scheint unkontrolliert durch die Sphäre zu schleudern".

„Architecture of invention", Architektur der Entdeckung, nennt der Inneneinrichter sein Prinzip, Lampen, Aschenbecher, Tischbeine, Wandmalereien, Bodenmosaike, eben alles, für jedes Projekt neu zu erfinden. Anregungen holt sich Mozer bei europäischen Baukunstwerken, von der Sixtinischen Kapelle bis zu den Phantasiebauten des spanischen Architekten Antonio Gaudí. Im Kino läßt er sich von Alice im Wunderland oder Roger Rabbit berau-

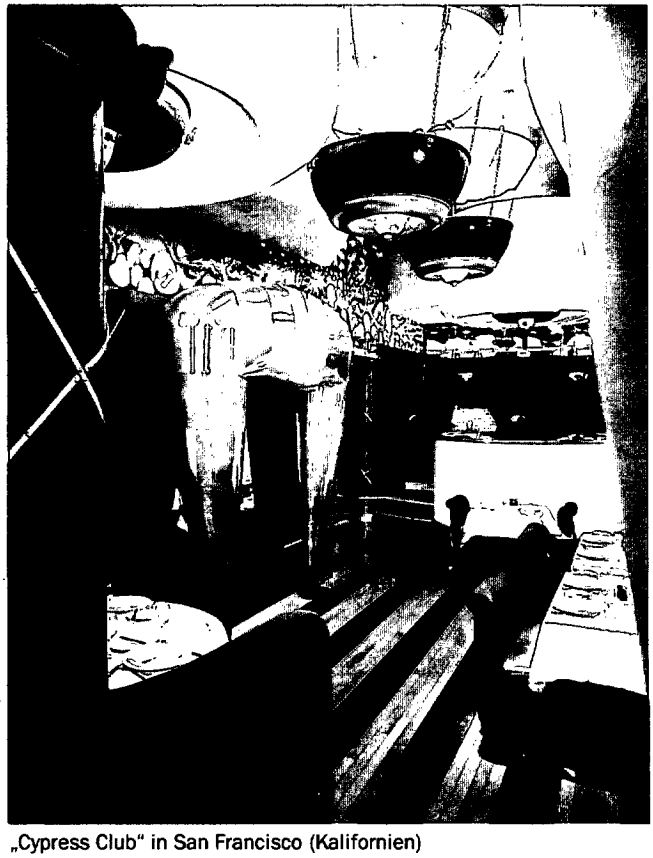


Designer Mozer





„Surf'n Turf"-Bar in Matsuyama, Japan



„Cypress Club" in San Francisco (Kalifornien)



„The Tempest"-Bar in Houston (Texas)

schen. Für den Nachtklub „The Tempest" im texanischen Houston versenkte sich der Kultur-Cosmopolit in Shakespeares „Sturm".

Das Frankfurter „Stars" soll nach dem Willen des Gastronomieunternehmers Ernst Kraft „eine neue Dimension der Bar- und Restaurant-Kultur" begründen. Raumausstatter Mozer hat zu diesem Zweck seine Interpretation von Stephen Hawkings Urknall-Philosophie „Eine kurze Geschichte der Zeit" in einen schrillbunten, wildbewegten Space-Palast übersetzt – allerdings liegt das neue Universum etwas entrückt im Keller des Messeturms.

An Tischen, die sich in S-Kurven legen, auf kometschweifigen Sesseln zwischen Vitrinen, die wie Spielautomaten des windschnittigen Mr. Spock aussehen, sollen magenstarke Gäste jenen kulinarischen Mischmasch verdauen, den die Hip-Szene an Amerikas Westküste derzeit favorisiert: Lomi-Lomi (mit Ananas mariniertes Lachstatar) und anschließend Angel Hair Pasta mit Ziegenkäse und Broccoli.

Opulent wie die Speisekarte und dramatisch wie das Mobiliar fällt auch die Selbstbeschreibung des Design-Derwischs aus. Seine Kreationen, sagt Mozer, seien „eine fulminante Symbiose aus historischen Wurzeln und den Schrecksekunden der Moderne". ❑



Rebellen-Band The Who: „Na und? Du bist häßlich"

Popmusik

Zertrümmern ist Pflicht

Pete Townshend, legendärer Frontmann von The Who und Komponist der Rock-Opern „Tommy" und „Quadrophenia", hat schon wieder ein Gesamtkunstwerk geschaffen.

Was kümmert's den 48jährigen Rockstar, wenn die Zeitungen über ihn schreiben? Da muß er lesen, daß er ein Stümper sei, ein ausgebranntes Wrack, ein Kleine-Mädchen-Schänder – und alles schert den Mann einen Dreck.

Er ist im Showgeschäft, was soll's, da sind auch negative Schlagzeilen jede Menge Geld wert und vermögen den Helden nicht mehr zu verletzen: Er ist zynisch und abgebrüht genug, um alle Schlachten durchzustehen. Nur dieser eine Artikel einer jungen Journalistin, der geht selbst diesem Zyniker zu weit: „Diese Kuh schreibt, ich sei häßlich", herrscht der Rockstar seinen Manager an. Der Manager aber antwortet nur: „Na und? Du bist häßlich."

Very British, in der Tat, was der Besitzer des wohl berühmtesten Pferdegesichts da in seinem jüngsten Werk an Selbstironie zur Schau stellt. Pete Townshend, als Bandleader von The Who schon seit drei Jahrzehnten ein legendärer Typ der Rockgeschichte, hat sich den Dialog zwischen Rockstar und Manager für sein Soloprojekt „Psychoderelict" ausgedacht – ein Hörspiel über die Verwirrungen eines alternden Popheldens.

Schwül und drückend ist die Luft im Theatersaal des Londoner „Mayfair"-Hotels, als Townshend zusammen mit einer Akustikgitarre und ein paar Schauspielern vor gut 150 Popjournalisten sein „Psychoderelict"-Audiodrama aufführt – doch kaum ist der letzte Ton verklungen, beweist der Mann, daß er weit empfindlicher ist als sein Alter ego im Hörspiel. „Sie müssen mich nicht fragen, wie's mir geht", blafft er ein käsiges Bürschchen an, „Sie können es in Ihrer Kolumne nachlesen."

Was bloß hat den Mann so in Rage gebracht? Eine halbe Stunde später liefert Townshend im Gespräch die Erklärung nach: Der blasse Knabe ist Kolumnist der Londoner *Daily Mail* – und hatte tags zuvor behauptet, Townshend sei im Streß um die Fertigstellung des „Psychoderelict"-Albums auf alte Sünden verfallen: „Schreibt dieser Kerl einfach, daß ich wieder Alkoholiker sei! Das ist eine glatte Lüge!"

Daß er sich auch heute noch mit derlei Anwürfen konfrontiert sieht, darf Pete Townshend getrost den Exzessen seiner wilden Jahre zuschreiben. Schließlich ist er der Mann, der das Zertrümmern von Musikinstrumenten auf offener Bühne Ende der sechziger Jahre zur Pflichtübung für jeden Vorstadtrokker machte.

Schließlich ist er – es war Ende der Siebziger, als sich sein Who-Kumpan Keith Moon gerade mit einer Überdosis des Medikaments Heminevrin ins Jenseits befördert hatte – selbst nur mit knapper Not dem Drogentod entkommen.

Trotzdem hat Pete Townshend, der heute lieber den Familienvater spielt, das Rocker-Handwerk von Anfang an weniger als Mission denn als Rollenspiel begriffen. Schon 1965, als der Absolvent an der Ealing Art School zusammen mit den Who-Gründungsmitgliedern Roger Daltrey, John Entwistle und Keith Moon die Konzertbühnen stürmte, hatten diese Auftritte den Charakter von Happenings.

Auch später verdankten die Who den Ruhm weniger ihren üppigen Plattenverkäufen (die blieben ziemlich mies), sondern ihren Konzerten. Dort, unter anderem beim notorischen Woodstock-Festival, boten sie ein perfekt inszeniertes Theater aus Gewalt und Grausamkeit, passend zu ihrer Losung „Hope I die, before I get old".

Im Dezember 1979, als während eines Who-Konzerts vor den Toren des „Riverfront Coliseums" im amerikanischen Cincinnati elf Teenager von einer Menschenmenge totgetreten wurden, verfluchte Townshend die Dämonen, die er einst gerufen hatte: „Manchmal hasse ich die Rockmusik", sagte er, „ein